



# VORTRAG

## HUBERTUS VON PILGRIM

### SCHATTEN DER GESCHICHTE

#### ANMERKUNG ZU HAMBURGER DENKMÄLERN

---

Ein Schatten der Vergangenheit liegt auf einigen Hamburger Denkmälern, von denen ich hier kurz sprechen möchte. Da aber ein Denkmal per se auch als Schatten der Geschichte beschreibbar wäre, könnte man mir das Verkünden einer Tautologie unterstellen. Ich will aber solchermaßen verstanden werden, daß Denkmäler selbst eine Geschichte haben, nämlich in dem Sinne, wie es Büchern nach einem vielzitierten Diktum zuteil werden kann: *Habent sua fata monumenta* könnte man also Terenz variieren. Dabei beschränke ich mich auf eine Betrachtung einiger solcher Denkmäler – Mahnmale –, die von der Hand von historischen Mitgliedern unseres Ordens stammen.

Absichtsvoll zeige ich hier keine Lichtbilder, weil mir deren Projektion allein schon deshalb verzichtbar erscheint, weil wir im Verlauf des heutigen Tages zwei Denkmäler unmittelbar besichtigen werden und durch eigenen Augenschein unter anderem die Frage der Dimension ermessen können, um die es naturgemäß bei einem Denkmal besonders geht. Hilfsweise nur gebe ich hier gleich zwei vorbereitete Anschauungstafelchen durch, damit Sie Anhaltspunkte

für notwendige Parallelbetrachtungen gewinnen können. In den meisten Fällen stand mir sogar kein größeres und besseres Bildmaterial zur Verfügung, was zum Teil der gleich noch auszuführenden Denkmalsgeschichte geschuldet wird.

Aus methodischem Grund beginne ich mit der Erwähnung des *Bismarck-Denkmal*s. Gut hundert Jahre ist es jetzt alt und wird nicht nur den Hamburgern wohlbekannt sein. Dahin steht, ob jenseits der einschlägigen Zunft der Kunsthistoriker (und Künstler) der Name seines Autors auch einem allgemein gebildeten Publikum geläufig ist. Dazu kommt, daß die Metapher vom Schatten der Geschichte auf Person und Werkzeugnisse in diesen oder jenen Fällen ganz wörtlich auszudehnen ist. *Hugo Lederer* ist in Mähren 1871 geboren, war mithin gerade dreißig Jahre alt, als er 1901 in Hamburg – unter einer recht großen Konkurrentenzahl – die Ausschreibung zur Erlangung eines Entwurfes für ein Bismarck-Denkmal gewann. 1906 wurde das zusammen mit dem Architekten Emil Schaudt gestaltete Denkmal eingeweiht, das mit einer Anmutung von steinernem Roland mit 14,80 m Figurengröße Furore machte.

Nun ist heute hier nicht die Zeit, über ein paar Stichworte hinaus die ganze Denkmalsproblematik hinsichtlich der Dimension wie auch der gestalterischen Aussage ausführlicher zu behandeln. Zwar könnte man mit diesem Denkmal einen Schlußpunkt setzen unter die Kontinuierlichkeit der deutschen noch wesentlich vom 19. Jahrhundert geprägten Denkmalsgeschichte – hernach beginnt die Zeit der diskontinuierlichen Denkmalsgeschichte, auf die wir gleich zu sprechen kommen. In meinen Augen ist die Liste der seit Ordensgründung im Orden vertretenen deutschen (Denkmal-)Bildhauer des 19. Jahrhunderts außerordentlich eindrucksvoll, eigentlich kritikfest gegenüber nachgeborener Besserwisserei. Am Beispiel Ernst Rietschel habe ich das in unserem Kreise 2009 in Bonn dargetan und hätte – mit einer etwas variierten Betrachtungsweise mit einem Schüler Rietschels, Johannes Schilling, fortfahren können, der ebenfalls dem Orden angehörte und aus dessen Atelier ein Hamburger

Thomas Nipperdey  
**DEUTSCHE  
GESCHICHTE**



**1866-1918**

Band II  
Machtstaat vor der  
Demokratie

Kaiser-Wilhelm-Denkmal stammt. Nach 1871 sprossen – wenn Sie mir die heikle Metapher erlauben – die Kaiser-Wilhelm-Denkmal aus Deutschlands Boden wie Pilze nach einem warmen Regen.

Mit Thomas Nipperdey habe ich speziell manchen Denkmalsdiskurs führen können. Er suchte meine Irritation zu dämpfen über den martialischen Aspekt dieses Altonaer »Leuchtturms«. Zu meinem gelinden Erstaunen wertete Nipperdey die Bismarck-Denkmal, notwendigerweise dann mit auch überindividuellen Zügen, als Kontrastkonzept zu den Kaiserdenkmälern. *Hinter den Bismarck-Denkmalern steht nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein politischer Protest gegen den Wilhelminismus, gegen Pathos und Prestige, Veräußerlichung und Renommiersucht.* (So 1968 in einem Aufsatz in der *Historischen Zeitschrift*, 206. Band). 1992 war er, wie Wolfgang Mommsen, Joachim Fest, Lothar Gall, Christoph Stözl neben noch anderen vom Rheinland-Pfälzischen Landtag in eine Kommission berufen worden, die über die Wiederherstellung und Aufstellung des Kaiserdenkmals am Deutschen Eck befinden sollte. Schon auf seinem letzten Krankenbett liegend, konnte Thomas Nipperdey an den Klausurtagungen in Mainz nicht mehr teilnehmen. Als einziger Bildhauer in der Expertenrunde habe ich mich aber mit ihm telefonisch noch ausführlich mit unseren meist übereinstimmenden und seltener abweichenden Argumenten austauschen können. Wie ein Vermächtnis wirkt auf mich die Entscheidung, dieses Hamburger Bismarck-Denkmal auf den Umschlag des (der tödlichen Krankheit noch abgerungenen) letzten Bandes seiner »Deutschen Geschichte« setzen zu lassen.

Zurück zu Hugo Lederer (Aufnahme in den Orden 1923) und speziell der Dimensionsfrage. Wahrlich nicht als einziger hatte er in seiner Epoche groß dimensioniert geplant. Die Bavaria des Thorwaldsenschülers Schwanthaler mißt 18 m (+ 9 m Sockel) und um die Maße der größten Figur der Epoche zu nennen: 46 m mißt die Freiheitsstatue in New York, die, als Geschenk der französischen Nation, 1886 eingeweiht wurde.



Waldemar Otto (\*1929) schuf 1981-82 die Neufassung des Heinedenkmal, das Hugo Lederer 1906/13 entworfen hatte.

Die bronzene Schrifttafel lautet:

Heinrich Heine 1797-1856

Sein Denkmal, 1926 im Stadtpark eingeweiht, wurde 1933 vom NS-Gewaltregime abgerissen, später zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Seine Bücher wurden verbrannt. 1982 errichteten ihm Bürger und Senat dieses neugestaltete Denkmal als Mahnung zur Humanität, für die er zeitlebens kämpfte.

Auf menschlichem Normalmaß jedoch basierte Lederers zweites Denkmal, das er für Hamburg anschließend an die Bismarck-Statue ausführte, das *Heine-Denkmal*. Außerordentlich ist aber nicht nur der Dimensionssprung: Um von Bismarck auf Heine sprechen zu kommen, muß man schon gedankliche Purzelbäume schlagen. Indes, wenn man nicht mit fast calvinistischer Stringenz Denkmäler für Dichter oder Musiker generell ablehnt mit dem Argument, allein eine aufmerksame Lektüre, allein eine lebendige Aufführungspraxis seien das einzige richtige Gedenken, so gestehe ich diesem Denkmal eine figurative Angemessenheit vorbehaltlos zu. Da steht ein melancholischer Spötter, ein nachdenklicher Gewitzter – das ist – oder wie soll ich sagen – *war* schon von ferne der Bronzefigur abzulesen. 1910/13 entstand sie, doch so einhellig wie zu Bismarck war die Zustimmung zu Heine ja nicht, insbesondere der Kaiser trug ihm seine spöttisch-skeptischen Bemerkungen nach, die einem enggefaßten Nationalgefühl diametral entgegenstanden. Im Rheinland wurde einmal ein Heine-Denkmal abgelehnt und fand so schließlich den Weg nach Amerika, wo man in amerikanischer Provinz es, der Lebensgeschichte Heines nach zu urteilen, nicht vermutet hätte. Aber es gibt auch ein produktives Gegenbeispiel, ein eigentümliches Heine-Denkmal von Georg Kolbe, aus dem gleichen Jahre, ein Jahr, nachdem Kolbe mit seiner »Tänzerin« (Nationalgalerie) 1912 Welt-ruhm erntete. Dieser Ruhm – und eine gewisse Anpassungsfähigkeit qua thematischer Umwidmung »Frühlingslied« sicherte der lyrischen Figurenkomposition ein Überleben: In den Wallanlagen Frankfurts steht es wieder, mit richtigem Sockel und Widmung samt zugehörigem Portraitmedaillon.

Ein solches Schicksal war der Schöpfung Lederers nicht vergönnt. 1933 wurde sein Heine-Denkmal sofort abgebaut und schließlich sogar eingeschmolzen. Lederer wurde 1923 in den Orden aufgenommen. Der mit öffentlichen Aufträgen Vielbedachte hat nach 1933 keinen Auftrag mehr bekommen. Die spärlichen Annalen über sein Leben vermerken nicht, wie er die Entfernung, schließlich Zerstörung seines Heine-Denkmals verkraftet hat; 1940 ist er in einem Berliner



Krankenhaus verstorben (im Delirium, Paralyse?). Da ein Gipsoriginal nicht mehr bestand, wog der Denkmalverlust besonders schwer. In Ermangelung der Urpatrizie wurde eine Nachbildung gefertigt und 1982 aufgestellt. Waldemar Otto, ein Alterskollege von mir, wie auch ich aus der Berliner Bildhauerschule stammend, heute in Worpsswede lebend, hat dieses remake gefertigt, glücklicher oder weniger genau, gleichviel: bemerkenswert ist die Neufassung des Sockels, der mit erklärenden Reliefs so etwas schuf wie ein *Denkmal eines Denkmals*.

Die emendatio memoriae – schlicht und konkret auf deutsch: die Denkmalzerstörung – betraf auch Ernst Barlach. Hier ebenfalls in Hamburgs Zentrum steht eine übergroße Stele, eine trauernde Mutter mit Kind. Wie im Falle Lederer handelt es sich hierbei um eine Neufassung. Allerdings gibt es kleine Unterschiede: auch das zerstörte Original von 1932 war eine Steinmetzausführung wie jetzt die Neufassung. Authentischer und im Konzept eindrücklicher war das Totenmal Barlachs in Magdeburg von 1929. Gewiß muß man sowohl das Hamburger wie das Magdeburger Mahnmal im Zusammenhang sehen, dem schlimmen, insofern als beide die Wut der Nationalsozialisten auslösten. Das betont Unheroische, das Trauern, das – im Magdeburger Totenmal klar ausgewiesen – die Fokussierung auf das Nationale ausschloß, muß dem chauvinistischen Zeitgeist besonders zuwider gewesen sein. Unter einem Stahlhelm lugt ein Knochenmann hervor, und eine andere Figur ist unschwer als ebenso betroffene »feindliche« (russische?) Gestalt zu deuten.

2001 besuchte mich Reinhart Koselleck in meinem Atelier. Er hatte in einer Schrift (»Zur politischen Ikonologie des gewaltsamen Todes«, Basel 1998) hypothetisch den Austausch der deutschen und französischen Kriegerdenkmäler vorgeschlagen: diesen Gedanken hat doch in einem gewissen Sinne Barlach vorweggenommen, der als Verfemter, »Entarteter« 1938 in tiefem Gram starb.

1933 war er wie *Käthe Kollwitz* 1929 schon in den Orden gewählt worden. Deshalb hier auch eine Anmerkung zu der geistesverwand-



Nach dem Ersten Weltkrieg entschied der Senat, dass in Hamburg keine »Heldengedenkstätte«, sondern ein zentrales Mahnmal für die Gefallenen des Krieges errichtet werden sollte. 1929 wurde Klaus Hoffmann in einem Wettbewerb mit seinem architektonischen Entwurf einer Stele am Fuß der bestehenden Viertelkreistreppe zur Kleinen Alster ausgezeichnet. Ernst Barlach erhielt den Auftrag, das Relief einer trauernden Mutter mit Kind auszuführen. 1931 wurde das Denkmal eingeweiht. 1938 ließ der NS-Senat das Relief von Ernst Barlach entfernen. Es wurde durch das Motiv eines aufsteigenden Adlers ersetzt. 1949 ließ der Senat den Adler wieder beseitigen und das Relief von Ernst Barlach rekonstruieren. Seitdem ist das Monument das offizielle Gefallenendenkmal der Stadt, an dem in jedem Jahr am Volkstrauertag die Kränze vom Senat und Bürgerschaft zur Erinnerung an die Toten beider Weltkriege niedergelegt werden.

ten Künstlerin. Im Februar 1930 notiert sie: »Barlachs Gefallenen-  
denkmal in Magdeburg gesehen. Nur Photo. Ganz *starker* Eindruck.  
Der hat's gekonnt.« Käthe Kollwitz arbeitete damals an zwei großen  
Steinfiguren, die ein trauerndes Elternpaar darstellten. Im April  
1931 war die eindrucksvolle, schlichte Gruppe noch in der Akade-  
mieausstellung in Berlin zu sehen, im Juni des gleichen Jahres war  
sie in der Vorhalle der Nationalgalerie ausgestellt und fand schließ-  
lich ihren Platz auf dem Soldatenfriedhof in Flandern, wo ein Sohn  
von ihr begraben ist.

Nach meinem – wohl nicht nur meinem – Dafürhalten ist *diese*  
Gruppe viel eindrücklicher als die *trauernde Mutter*, die nun als eine  
schließlich nicht autorisierte Vierfachvergrößerung in der Neuen  
Wache 1993 in Berlin aufgestellt wurde. In jenem unvergeßlichen  
Gespräch, das ich mit Reinhart Koselleck führte, nahm er mit sehr  
einsichtigen, gewissermaßen logisch-historischen Argumenten Stel-  
lung gegen die Postierung dieser neuen, paganen Pietà in Berlin.  
Das ist gewiß einen ausführlicheren, internen Diskurs wert, der aber  
hier und heute zu weit führt. Nicht aber von der Hand zu weisen ist  
die Annahme, daß sowohl die Wahl Barlachs und als auch Kollwitz'  
in den Orden den entscheidenden Anstoß zu dem Quasi-Verbot (oder  
Einfrieren) des Ordens gab. Deshalb ist diese Art der *verschatteten*  
Denkmalwirkung in ihrem spezifischen Sinne der besonderen Er-  
wähnung würdig und verdient als Wegmarke der Ordensgeschichte  
ehrende Erinnerung.